

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 41 (1962)
Heft: 11

Buchbesprechung: Wer war Lenin?

Autor: Bertschi, Marion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer war Lenin?

Zu einem Buch von Angelica Balabanoff

Es ist nicht die Absicht der Verfasserin, eine Biographie Lenins herauszugeben, noch einen Überblick oder eine erschöpfende Kritik seiner Theorie oder ihrer Anwendung zu entwickeln. Das Buch trägt den Untertitel: Psychologische Beobachtungen und Betrachtungen. Angelica Balabanoff möchte zum Verständnis des Phänomens Lenin beitragen, indem sie den scheinbaren oder tatsächlichen Widerspruch zwischen Lenin, dem Kämpfer für Freiheit, Gleichheit und Recht und dem Unterdrücker von Freiheit, Gleichheit und Recht, der er nach der Revolution wurde, zu klären versucht. Sie ist der Ansicht, daß der Widerspruch zwischen dem, was Lenin eigentlich schaffen wollte, und dem, was er tatsächlich schuf, darauf zurückzuführen sei, daß er sich über die ehernen Gesetze der sozialen Entwicklung hinwegzusetzen versuchte. Dies sei die tiefe Tragödie des Menschen Lenin und die Tragödie der Russischen Revolution gewesen.

Zuerst ein paar Worte über die Verfasserin selbst. Angelica Balabanoff ist eine bekannte Veteranin der Russischen Revolution. Sie ist in Rußland geboren und trat früh der revolutionären Bewegung bei. Mit 17 Jahren mußte sie das zaristische Rußland verlassen. Sie ging nach Italien, wo sie schon mit 25 Jahren Mitglied des Parteivorstandes der italienischen Sozialistischen Partei wurde. Sie war außerdem in der Internationale tätig und wirkte vor der Revolution auch in der Schweiz als Agitatorin unter den italienischen Saisonarbeitern. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war sie Korrespondentin des «Avanti» in der Schweiz und Bindeglied zwischen den sozialistischen Parteien Europas. Sie kannte Lenin schon lange vor der Revolution, als dieser noch ein unbekannter Emigrant war und als Sonderling in der Internationale galt. 1917 kehrte sie nach Rußland zurück. Ohne jemals selbst Mitglied der bolschewistischen Partei gewesen zu sein, wurde sie Sekretärin Lenins und des Zentralkomitees. Sie übernahm verschiedene Missionen im Auftrag der bolschewistischen Regierung, zum Beispiel so in Stockholm, ferner als Kommissarin für Außenpolitik in der Ukraine und Sekretärin der kommunistischen Internationale. Sie brach dann mit der kommunistischen Bewegung, weil deren Methoden sie empörten und ihrer Auffassung vom Sozialismus widersprachen. Sie verließ Rußland anfangs der zwanziger Jahre und nennt sich selbst die erste Revolutionärin, die Sowjetrußland freiwillig, aus objektiven, ethisch-politischen Gründen verlassen habe. Während ihrer Tätigkeit in Rußland wurde sie in allen Schichten der Bevölkerung sehr

geschätzt und gewündigt. Angelica Balabanoff ist noch heute als bald Neunzigjährige ein aktives Mitglied der Sozialistischen Partei Italiens. Die Verfasserin, die Lenin lange Zeit aus nächster Nähe beobachten konnte, ist wohl sehr gut in der Lage, ein persönliches Bild von Lenin zu übermitteln.

Angelica Balabanoff kommt zum Schluß, daß zwischen Lenin als Individuum und Lenin als Staatsmann kein Widerspruch bestand. Als Mensch sei Lenin unbestritten selbstlos gewesen. Er duldet für sich und seine Angehörigen keine Ausnahmerebehandlung. Er war gegen jedes Vorrecht und jede Ungleichheit. Um so mehr erbitterten ihn diejenigen, die den Versuchungen der Macht nicht widerstehen konnten. Folgende Beispiele sind dafür charakteristisch:

Als Lenin an die Macht gekommen war, unterschrieb er eine Verfügung, wonach keine Bezahlung in der Sowjetrepublik 500 Rubel übersteigen durfte. Als das Zentralkomitee der Partei angesichts seiner ungeheuren Arbeitsleistung und seines bedenklichen Gesundheitszustandes eine Ausnahme machen wollte, reagierte Lenin mit folgendem Brief, den wir hier wörtlich zitieren:

«An den Geschäftsführer des Sowjets der Volkskommissare
W. D. Bontsch-Brjewitsch

20. Mai 1918.

Nachdem Sie meinen wiederholten Bitten, mir die Gründe anzugeben, weshalb mein Gehalt ab 18. März von 500 auf 800 Rubel erhöht werden soll, nicht nachgekommen sind und in Ansicht der unzweifelhaften Widerrechtlichkeit einer solchen Erhöhung, die Sie, im Einverständnis mit dem Sekretär des Sowjets, N. P. Gorbunow, willkürlich und unter Mißachtung der Bestimmung des Sowjets der Volkskommissare vom 23. November 1917 verfügt haben, spreche ich Ihnen hiermit einen scharfen Tadel aus.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, W. Uljanow (Lenin).»

Wie Lenin die gleichen Rechte und Pflichten aller Staatsbürger respektierte, geht auch aus folgendem Brief hervor, den Lenin, die höchste Autorität eines Sechstels der Welt, an die Leitung der Moskauer Bibliothek schrieb:

«Wenn die Regeln der Bibliothek es nicht gestatten, Lexika mit nach Hause zu nehmen, wäre es vielleicht möglich, daß ich sie in den Stunden, während derer die Bibliothek geschlossen ist, haben könnte? Ich werde sie in den *frühesten Morgenstunden* zurückgeben.»

Zur Zeit der großen Hungersnot im Jahre 1918 war Lenin durch das Attentat einer Sozialrevolutionärin verwundet worden. Damals verzehrte er im Beisein von Angelica Balabanoff und einigen zerfetzten, unterernährten Bauernkinder nach deren eigenen Worten etwas Brot und Käse (aus Schweden), ein winziges Stück Fleisch, ein Glas Tee und ein Stück Zucker. Lenin

hatte diese bescheidenen Gaben alle geschenkt bekommen, trotzdem glaubte er sich für dieses Privileg und diesen Luxus entschuldigen zu müssen. Lieber hätte er es den Moskauer Kindern gegeben. Bezeichnend für jene Zeit ist auch, daß die Attentäterin nicht hingerichtet wurde, denn damals galt das menschliche Leben als das höchste Gut in einer sozialistischen Gesellschaft.

Lenin war gegen sich selbst so unerbittlich wie gegen andere. Es war ihm gleichgültig, was man von ihm sagte. Popularität und offizielle Funktionen seien ihm lästig gewesen. Seine Widersacher versuchte er mit Logik zu überzeugen, ohne sich selbst in den Vordergrund zu stellen. Dies habe in seiner Natur wie in seiner sozialistischen Überzeugung gelegen. Er bemühte sich, von allen Menschen zu lernen, und fragte oft Bauern um ihren Rat. Lenin habe immer nur einer unter vielen sein wollen.

Lenin als Staatsmann war einzig und allein von dem Bestreben geleitet, die ausgebeuteten Massen zu befreien und eine neue Gesellschaft zu errichten. Die Verfasserin betont, daß alle, die ihn umgaben, und auch seine ärgsten Feinde, von seiner Uneigennützigkeit und der absoluten Ehrlichkeit seiner Absichten auf dieses Ziel hin überzeugt waren. Er war intolerant gegen alle Andersdenkenden, besonders gegen andersdenkende Intellektuelle, weil er der felsenfesten Überzeugung war, daß im Kampf um die Macht nur *seine* Methode, die bolschewistische, die richtige sei und nur sie zur Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft führen könne. Diese Methode, die als bekannt vorausgesetzt werden darf, bestand, kurz gesagt, eben darin, daß eine Gruppe von Berufsrevolutionären, eine intellektuelle Elite, die Aufgabe hatte, die Arbeiter auf ihre historische Aufgabe vorzubereiten, indem sie diese nicht nur unterstützen, sondern ersetzen sollte. Da die Intellektuellen nach Lenin den Stoßtrupp bildeten, mußten sie, um schlagkräftig zu sein, einig sein, daher sein fanatischer Haß gegen sogenannte Abweichler und (objektive) Verräter. Dieser Zwiespalt in den Methoden bestand ja bekanntlich schon lange vor der Revolution. Angelica Balabanoff glaubt, daß diese Strategie und Denkart bei Lenin vor allem im Gefängnis und Exil gereift sei. Im Kampf um die Macht der Arbeiterklasse gegen die ausbeutende Klasse und die Intellektuellen, die die Arbeiterklasse zu spalten drohten und damit die Kapitalisten unterstützten, war für Lenin jedes Mittel — sei es noch so verwerflich — erlaubt. «Moralisch ist alles, was dazu dient, die auf Ausbeutung beruhende Gesellschaft zu zerstören und alle arbeitenden Menschen um das Proletariat zu sammeln, das eine neue, kommunistische Gesellschaft schmiedet», sagte Lenin. Ihn interessierte an jedem Problem nur die Seite, die ihn als Bolschewist und Stratege der revolutionären Arbeiterpartei betraf. Damit hängt auch die Art zusammen, wie Lenin die sich stellenden Probleme formulierte. Angelica Balabanoff versuchte immer wieder, zu ergründen, ob Lenin alles andere absichtlich ignorierte oder ob er überhaupt nur für dieses

eine Problem Verständnis hatte. Als Staatsmann ließ er keine menschlichen Gesichtspunkte gelten. Er war aber deswegen keineswegs gefühlsarm. So schildert die Verfasserin, wie Lenin beim Begräbnis einer Revolutionärin vor Schmerz und Kummer vollkommen überwältigt war. Sein Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel, war nach Angelica Balabanoff verhängnisvoll für die weitere Entwicklung, weil Lenin nicht einsah oder nicht einsehen wollte, «daß die unzulässigen Mittel, zu denen er griff, die Anzahl derer verminderte, die geeignet und willig gewesen wären, eine tiefgreifende menschliche Erneuerung herbeizuführen, wozu in erster Linie Lauterkeit der Ziele und absolute Ehrlichkeit erforderlich sind». So habe Lenin die Idee des Sozialismus entweiht.

Nur auf diesem Hintergrund scheint es verständlich, daß Lenin nicht zögerte, sich menschlichen Abschaums zu bedienen, wenn es ihm nützlich schien. Nur deshalb ist auch sein schändliches Verhalten gegenüber dem italienischen Sozialisten Serrati, sein grenzenloser Zorn gegen die Sozialistin Alexandra Kollontai und gegen den bekannten Historiker Rjasanow zu erklären, Beispiele, die die Verfasserin sehr anschaulich zu schildern weiß. Auf der andern Seite zögerte Lenin nicht, Trotzki, der ihm persönlich nicht sympathisch war, ein hohes Amt zu geben, weil er ihm nützlich im Dienst des Bolschewismus zu sein schien. Sein ganzes Sinnen und Trachten war eben nur darauf gerichtet, der Sache der Arbeiterschaft zu dienen. Wie sich Angelica Balabanoff ausdrückte: «Seine (Lenins) geistige Veranlagung und sein Temperament zwangen ihn, sich zu einer bestimmten Idee zu bekennen; und zur Verwirklichung dieser Idee führten seiner Ansicht nach ausschließlich *seine* Methoden. Dieser Idee und diesen Methoden hat er, von seinem eisernen Willen geleitet, alles geopfert, was ihn an ihrer Verwirklichung zu hindern schien.»

Unter Lenin wurde nach Ansicht der Verfasserin der Keim für die weitere Entwicklung unter Stalin gelegt. Damals habe der moralische Zerfall eingesetzt und viele aufrichtige Revolutionäre abgeschreckt. Es sei deshalb falsch, einen künstlichen Bruch zwischen dem Leninismus und dem Stalinismus zu konstruieren.

Lenins Tragödie war, daß er noch lange Zeit an die Revolution in Westeuropa glaubte. Es war ihm klar, daß Rußland mit seinen rückständigen Massen allein den Sozialismus nicht direkt aufbauen konnte. Auch die Neue Ökonomische Politik (NEP) war das Bekenntnis einer Niederlage und der Wille, aus den eigenen Fehlern zu lernen. Da seine ganze Politik der Verwirklichung seiner Ideen dienen mußte, zögerte er nie, sie radikal zu ändern, wenn es erforderlich war.

Das Buch von Angelica Balabanoff vermittelt außer der Würdigung der Persönlichkeit Lenins, die durch zahlreiche Aussagen desselben belebt wird,

interessante Einblicke in die Periode der Revolution. Aus ihren Schilderungen wird die Begeisterung der Massen und der geistigen Elite, ihr eigener Glaube an die neue Gesellschaftsordnung, aber auch ihre wachsenden Zweifel und ihre Empörung nochmals heraufbeschworen. Außer Lenin charakterisiert sie auch andere Revolutionäre, mit denen sie zusammenarbeitete, wie Sinowjew und Trotzki. Etwas erschwert wird die Lektüre durch die vollkommen unsystematische Darstellung der Ereignisse, da die Verfasserin ihre Erinnerungen spontan wiedergeben wollte. Ob ihrer Meinung nach ein anderer Weg hätte eingeschlagen werden können, darüber sagt Angelica Balabanoff nichts. Nach ihren eigenen Worten wußte sie nur, was eine sozialistisch-proletarische Regierung *nicht* tun durfte. Wohl aus diesem Zwiespalt heraus vermied es die Verfasserin, ein endgültiges Urteil über Lenin zu fällen. Wie sie selbst sagt, wurde ihr der einsame Kampf Lenins für den Sozialismus, der wohl angesichts der unermesslichen Schwierigkeiten die Kräfte eines einzelnen Menschen, sei er noch so genial, überstieg, erst beim Abschied klar.

(«Lenin» von Angelica Balabanoff, übersetzt aus dem Italienischen, Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1961.)

JAKOB BÜHRER

Kann es so weitergehen?

Nämlich mit unserer Wirtschaft! Auf diese Frage antwortet eine Schrift, die der Gotthardbund herausgegeben hat. Das Vorwort schrieb Christian Gasser, vordem Professor für Nationalökonomie, heute Direktor einer größeren Unternehmung der Metallindustrie. Es kommt zu dem Schluß: Nein, denn wenn es so weiter geht, dann haben wir im Jahre 1970 eine Million zweihunderttausend Fremdarbeiter, und das kann nicht sein. Er ruft nach «chirurgischen Eingriffen», als da wären: Verzicht auf die Herstellung von «unwirtschaftlichen unschweizerischen billigen Massenartikeln», die man besser aus dem Ausland beziehe. Schweizer Waren seien Qualitätsarbeit, die viel Kapital verlangen und in «kluggeführten Unternehmungen» hergestellt würden. Zum andern sei zu prüfen, ob nicht ein Teil unserer Produktion ins Ausland verlagert werden könne, und drittens sollte man auf die Lieferung an kommunistische Länder verzichten, wobei man erproben könne, ob die auf Lenin und Stalin zurückgehende Charakterisierung des kapitalistischen Unternehmers als durch und durch verdorbenen Charakterlumpen zu Recht bestehe.